

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 74 (1974)

Kapitel: D: Plangrabungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung wurde in Basel erst seit 1820 nach und nach durch gußeiserne Röhren ersetzt³³.

Das genaue Alter unseres Fundes kann, wie aus dem Gesagten hervorgeht, nicht bestimmt werden. Daß dieses möglicherweise recht beachtlich sein dürfte, läßt allenfalls der schlechte Zustand des Holzes vermuten, da sich im allgemeinen Holz im Lößboden recht gut erhält. – C. F.

D. Plangrabungen

Martinsgasse 2 (Staatsarchiv)

R. Moosbrugger-Leu

Das Anschlußstück der Fernheizung vom Marktplatz zur Martinsgasse kam mitten in den Hof des Staatsarchives zu liegen und winkelte dann in der Martinsgasse L-förmig ab. Dieses Bauvorhaben wurde mit einiger Spannung erwartet, versprach es doch, weitere Aufschlüsse über die urnenfelderzeitlichen Siedlungsspuren auf dem Geländesporn von St. Martin³⁴ zu bringen (Tafel 1, Dreieck bei D). Wir entschlossen uns deshalb, den Grabenabschnitt im Hofe des Staatsarchives etwas breiter anzulegen, um einerseits besseren Einblick gewinnen zu können und andererseits Sprießungen zu vermeiden.

Die Ergebnisse lassen sich kurz fassen. Es zeigte sich nämlich sehr bald, daß wir mit diesem Schnitt in einen Graben geraten waren. Anhand des Einfüllgutes konnte festgestellt werden, daß er wie die andern Gräben auf dem Münsterhügel im Verlauf des 13. Jahrhunderts eingeschüttet worden sein dürfte. Jüngeres Material fand sich in diesem Abschnitt in der Einschüttung keines; als ältester Fund, die in der Fundstatistik genannte Silexklinge (Abb. 1).

Da unser Schnitt offensichtlich parallel zur Grabenflucht strich, lieferte er zunächst keinerlei weitere Anhaltspunkte. Um so genaueren Aufschluß erbrachten dann die Abzweigungen in der Martinsgasse. Auf der Höhe des nördlichen Pflasters der Einfahrt zum Ehrenhof des Blauen Hauses konnte die östliche Kante des Grabens klar gefaßt werden. Nach dem vorliegenden Befund kann mit Sicherheit lediglich gesagt werden, daß der Graben über 10 m breit

³³ Vergleiche zu diesem Thema Huber K. A., Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, in: BZ 54, 1955, 63 und Kapitel Nachträge unter Stichwort Schützenmattstraße/Weiherweg.

³⁴ BZ 67, 1967, XVI; 63, 1963, XIX.

sein muß. Wie immer bei solchen Objekten läßt sich über die zeitliche Stellung direkt nichts sagen. Möglich, daß wir einen Schritt weiter kommen, wenn wir seine volle Breite, seine Tiefe und seine Formung kennen. Der zeitliche Fächer reicht von der Urnenfelderzeit bis in die spätrömische Zeit oder gar noch ins Frühmittelalter³⁵. Müßig, sich heute schon darüber auszulassen.

Halten wir die erstaunliche Tatsache fest, daß damit auf dem Münsterhügel bisher vier Quergräben nachgewiesen sind (Tafel 1):

A = der keltische Halsgraben an der Rittergasse³⁶ mit einem jüngeren Seitengraben B auf der Rheinseite³⁷; C = der Graben im Rollerhof auf der Höhe der Augustinergasse³⁸; D = der neue Graben bei St. Martin im Hofe des Staatsarchives. Daß darüber hinaus auch beim St. Albangraben mit einem weiteren prähistorischen oder frühgeschichtlichen Graben zu rechnen ist = E?, wurde bereits anderweitig angedeutet³⁹.

Die Burgenlage zwischen Utengasse – Rheingasse und das Robur-Problem

R. Moosbrugger-Leu

«*Hie wird vil disputiert welches doch diß Robur Valentiniani oder Veste seye gewesen.*» So beginnt J. Stumpf seine Betrachtung zu dieser Sachfrage in seiner Chronik von 1548⁴⁰. Der Diskussion ist kein

³⁵ Die urnenfelderzeitlichen Siedlungsfunde finden sich in obiger Anmerkung zusammengestellt. – Besonders in kriegerischen Zeiten mußte der Geländesporn von St. Martin zum Bau von Wehranlagen verlocken. Zu diesen Problemen BZ 71, 1971, 188. Eine Datierung in die Urnenfelderzeit darf wahrscheinlich schon heute ausgeschlossen werden, da hinter dem Graben für einen Wall kaum mehr Platz vorhanden wäre, und einen solchen müßte man doch eigentlich an dieser Stelle annehmen.

³⁶ BZ 72, 1972, 398. – Sennhauser H. R., L'église primitive et le Haute Moyen-Age en Suisse, in: Archeologia, Trésor des ages 1973, Heft 3, 25. Er deklariert ihn dort als mittelalterlich, dabei wurde der Graben nachweislich im 13. Jahrhundert eingeschüttet. An seinem späteisenzeitlichen Ursprung kann heute nicht mehr gezweifelt werden.

³⁷ BZ 73, 1973, 266.

³⁸ Fellmann, R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 59. – Berger L., Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: BZ 65, 1965, 157. Auf Seite 161 meldet Berger seine Bedenken gegen die Datierung in spätrömische Zeit an.

³⁹ BZ 72, 1972, 342.

⁴⁰ Siehe im anschließenden Literaturverzeichnis.

Ende. Da ganz offensichtlich niemand mehr so richtig den Überblick hat, erschien es dem Kantonsarchäologen an der Zeit, die wichtigste Literatur der letzten vierhundert Jahre zusammenzustellen. Dieses Unternehmen rechtfertigt sich aus mehreren Gründen: – Einmal ist es der Fund einer mächtigen Burgenanlage zwischen Utengasse und Rheingasse beim Reverenzgäßlein. Damit scheint mit einiger Sicherheit das lange gesuchte Munimentum Valentinians gefunden zu sein, wie die Vergleiche zeigen werden. Wobei allerdings gewisse Zweifel zurückbleiben, da bisher keine eindeutig datierenden Kulturschichten gefunden werden konnten. – Zum zweiten jährt sich das Baudatum 1974 zum 1600. Mal, so daß sich ohnehin eine kurze Würdigung aufgedrängt hätte. – Zum dritten kann nicht übersehen werden, daß die älteren Lexika dieses Stichwort führen⁴¹, die neuern aber nicht mehr⁴², so daß sich hier zwangsläufig eine Lücke bildete, die es zu schließen gilt.

Literaturverzeichnis:

Im folgenden Verzeichnis findet sich die Literatur der letzten 400 Jahre nach den Erscheinungsdaten geordnet. Existieren von einem Autor mehrere Aufsätze über dieses Thema, so finden sich diese anschließend an die älteste Äußerung:

Tschudi Ae., siehe weiter unten 1752.

Stumpf J., Gemeiner löblicher Eidgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger Thaaten Beschreybung, Zürich 1548. Seite 384: 12. Buch, 16. Kapitel.

Wurstisen Chr., Bassler Chronick, Basel 1580. Seite 77.

Wurstisen Chr., Epitome: Historiae Basiliensis, in: *Scriptores rerum Basiliensium minores*, Basel (2) 1752. Seite 65.

Clüwer(ius) Ph., Germaniae antiquae libri tres, 1–3, 1641. 2. Buch, 5. Kapitel, Seite 22.

Spreng(ius) J. J., Breve commentarium rerum Rauracorum usque ad Basiliam conditam, Dissertation Basel 1744. Seite 4.

Spreng J. J., Der mehrern Stadt Basel Ursprung und Altertum, Basel 1756. Seite 18, 21.

Schoepflin(us) J. D., *Alsatia illustrata* Celtica, Romana, Francia, Colmar 1, 1751; 2, 1761. – 1, 1751, Seite 180, 419.

Schöpflin J. D., *L'Alsace illustrée ou recherches sur l'Alsace pendant la domination des Celtes, des Romains, des Francs, des Allemands et des Français*, Mülhausen 1, 1849. Seite 455.

⁴¹ Leu H. J., *Allgemeines helvetisches, eydgenössisches oder schweizerisches Lexicon*, Zürich 2, 1748 (Basel); 15, 1759 (Robur). Mit einem klaren, souveränen Überblick über den Forschungsstand. – Meister L., *Historisches, geographisch-statistisches Lexikon von der Schweiz*, Ulm 1–2, 1796.

⁴² Tribolet H., *Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz*, Neuenburg 5, 1929. Wohingegen z. B. Bibracte figuriert.

- Brucker(us) J. H.*, Praefatio, zu: *Scriptores rerum Basiliensium minores*, Basel 1752.
- Tschudi Ae.*, *Delineationem veteris Rauricae*, in: *Scriptores rerum Basiliensium minores*, Basel 1752. Seite 392.
- Bruckner D.*, *Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*, Basel 23, 1763. Seite 2845.
- Ochs P.*, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel*, Berlin 1, 1786. Kapitel 8, Seite 106.
- Mammert M. K.*, *Geographie der Griechen und Römer: Das transalpinische Gallien*. 2, 1, 1789. 2. Band, 1. Heft, Seite 238.
- Bischoff F. H. Tb. und Möller J. H.*, *Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geographie*, Gotha 1829. Seite 877.
- Gerlach, F. D.*, *Basilia und Rauricum*, in: *Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften* 2, 1838. Seite 339.
- Fechter D. A.*, *Basilia und Robur*, in: *Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften* 3, 1839. Seite 135.
- Fechter D. A.*, *Wo ist das von Valentinian I. in der Nähe von Basilia erbaute Munimentum zu suchen*, in: *Historische Zeitung* 2, 1854. Seite 33.
- Fechter D. A.*, *Basel im vierzehnten Jahrhundert: Geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastag 1356*, Basel 1856. Seite 133.
- Mommsen Tb.*, *Die Schweiz in römischer Zeit*, in: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 9, 1854, 3. Auf Seite 12 wird Basel als Bau Valentinians genannt, Robur jedoch nicht erwähnt.
- Mommsen Tb.*, *Augusta Rauricorum, Castrum Rauracense*, in: *Corpus inscriptionum Latinarum (CIL)* XIII 2, 1, 1904. 24. Kapitel, Seite 52.
- Trouillat J.*, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, Pruntrut 1, 1852. Seite 48.
- Heusler A.*, *Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter*, Basel 1860. Seite 1.
- Quiquerez A.*, *Monuments de l'ancien évêché de Bâle: Topographie d'une partie de Jura oriental et en particulier du Jura bernois*, Pruntrut 1864. Seite 111.
- Vischer W.*, *Archäologische und epigraphische Schriften: Basel in der römischen Zeit*, in: *Kleine Schriften* 2, 1878. Seite 392.
- Burckhardt-Finsler A.*, *Geschichte Klein-Basels bis zum großen Erdbeben 1356*, in: *Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier 1892*, Basel 1892, 43. Seite 43.
- Burckhardt-Biedermann Tb.*, *Älteste römische Niederlassung in Basel*, in: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 7, 1892–95, 482. Seite 486.
- Burckhardt-Biedermann Tb.*, *Zwei neue römische Inschriften in Basel und Kaiseraugst*, in: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde NF.* 2, 1900. Seite 77.
- Oeri A.*, *Basilia und Robur*, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 7, 1894–97. Seite 401.
- Skutsch-Dorff S.*, *Basel und Wesel*, in: *BZ* 9, 1910, 168. Seite 170.

Stückelberg E. A., Die Lage des vorrömischen Basel, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte NF.* 16, 1918, 232. Seite 233.

Major E., Auf den ältesten Spuren von Basel, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte NF.* 17, 1919, 144. Seite 145.

Stähelin F., Das älteste Basel, in: *BZ* 20, 1922, 127. Seite 170.

(*Stähelin F.*), *Magidunum*, in: *BZ* 25, 1926, 1.

Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, Basel (3) 1948. Seite 300.

Eichenberger W. V., Aus der Siedelungs- und Verkehrsgeschichte Basels, in: *Neujahrsblatt (GGG)* 112, 1934. Seite 17.

Niedermann M., *Munimentum prope Basiliam, quod appellant accolae Robur*, in: *Festschrift A. Oeri*, Basel 1945, 304. Seite 304.

Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: *Monographien zur Ur- und Frühgeschichte* 10, 1955. Seite 73.

Berchem D. van, Die Gründung der Kolonie Raurica und die älteste Geschichte Basels, in: *Basler Schulblatt* 18, 1957, 94. Seite 99.

Berchem D. van, Bâle et Augst, réflexion sur le site d'une ville, in: *Publication du Centre Européen d'Etudes Burgondo-Médianes* 3, 1961, 1. Seite 6.

Walser G., Basel im römischen Reich, in: *Basel, Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, 44 v. Chr.–1957 n. Chr.*, Basel 1957, 43. Seite 46.

Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel: Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963. Seite 81.

Berger L., Die Anfänge Basels, in: *Basel – eine illustrierte Stadtgeschichte*, Basel 1969, 1. Seite 14.

Hoffmann D., Das spätrömische Bewegungsheer und die *Notitia Dignitatum*, in: *Epigraphische Studien* 7 (1 und 2), 1969. Seite 1, 347; 2, 151, Anm. 320.

Schönberger H., The Roman frontier in Germany: An archaeological survey, in: *The journal of Roman studies* 59, 1969, 144. Seite 186.

Petrikovits H. v., Fortifications in the north-western Roman Empire from the third to the fifth centuries A.D., in: *Journal of Roman Studies* 61, 1971, 178. Seite 217.

Moosbrugger-Leu R., Der Kleinbasler Brückenkopf, in *BZ* 71, 1971, 188 und besonders Anm. 34.

Moosbrugger-Leu R., Basel, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 2, 1973, 77. Seite 78 und Abb. 21.

Martin M., ... in *Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam* (CIL X 6087), in: *Römerhaus und Museum Augst: Jahresbericht 1971* (1973), 6. Seite 9.

Es wäre ein Unding, alle bisherigen Ansichten und geäußerten Vermutungen im Detail auszubreiten. Es seien lediglich die Grundtendenzen kurz skizziert, um doch einen gewissen Überblick zu gewinnen.

Ausgangspunkt war bisher stets die bekannte Stelle bei Ammian 30, 3, 1:

«*Valentiniano post vastatos aliquos Alamanniae pagos munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae Robur, offertur praefecti relatio Probi docentis Illyrici clades.*»

Stähelin übersetzt wie folgt⁴³:

«Als Valentinian nach Verheerung einiger Gauen Alamanniens in der Nähe Basels eine Befestigung erbaute, die die Anwohner Robur nennen, erhielt er einen Bericht des Präfekten Probus, der ihm die Niederlage seines Heeres in Illyrien meldete.»

Hervorgehoben werden darf, daß dieses Robur einige Bedeutung besessen haben muß; denn Kaiser Valentinian fertigt hier am 10. Juli 374 einen Erlaß⁴⁴.

Während die älteren Chronisten bis Ende des 18. Jahrhunderts, meist angeregt durch an Robur anklingende Wortassoziationen oder aufgrund zufälliger Mauerfunde, sich in weiträumigen Spekulationen bewegten, die von der Froburg bis Schopfheim, von Rheinfelden bis Rothberg reichten, zeichnete sich seit dem 19. Jahrhundert mehr und mehr die Tendenz ab, es in der unmittelbaren Nähe Basels (prope Basiliam) zu suchen⁴⁵. Insofern wirkt unter der älteren Generation Wurstisen als am aufgeschlossensten, indem er das Valentinianische Munimentum auf dem Münsterhügel suchte, der von den Baslern seit altersher «auf Burg» genannt wurde. Nicht übersehen wollen wir, daß sich solche Spekulationen mitunter in anderer Hinsicht als fruchtbar erwiesen haben. So regte die Ansicht Stumpfs, Robur sei auf dem Wartenberg bei Muttenz zu suchen, Daniel Bruckner zur archäologischen Entdeckung und Untersuchung der Ruine des römischen Wachtturmes in der Muttenzer Hard an; wir werden unten noch darauf zurückkommen müssen. Umgekehrt nehmen in der jüngeren Generation Mommsen, Stückelberg und Niedermann eine Sonderstellung ein. Die ersten beiden glaubten, Robur mit Kaiseraugst identifizieren zu können, letzterer mit Rheinfelden.

⁴³ Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, Basel (3), 1948, 301 und Anm. 1.
– Ohne diese Ammian-Stelle bliebe im Dunkeln, wo dieses Robur einst lag.

⁴⁴ Cod. Theodos. 8, 5, 33: *Dat. VI id. Iul. Robore Gratiano a. III et Eqvitio V. C. cons.*

Haenel G., Codex Theodosianus, Bonn 1837, 727. Mommsen Th., Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis, Berlin 1955, 384.

Pharr C., The Theodosian code, and novels and the Sirmondian constitutions, Princeton 1952, 200.

⁴⁵ Gute Zusammenstellungen bei P. Ochs 1, 1786, 109.

Entscheidend neue Vorstellungen trug D. Fechter in die Diskussion, indem er nachweisen konnte, daß solche Valentinianische Befestigungswerke mitunter auch auf dem Feindufer liegen können⁴⁶. Auf die Basler Verhältnisse übertragen hieß dies, dem rechtsrheinischen Flachufer vermehrte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dank seiner profunden Quellenkenntnisse fiel es D. Fechter nicht schwer, auf das Gebiet oberhalb der alten Kleinbasler Pfarrkirche St. Theodor hinzuweisen, wo in Verkaufsurkunden immer wieder von Mauern die Rede sei⁴⁷. Dieser Vermutung schloß sich die jüngere Forschung weitgehend an⁴⁸. – Soweit die Standortfrage.

Ein weiteres, völlig neues Moment kam 1839 durch D. Fechter in die Diskussion. Er bezog den quod-Satz (quod appellant accolae Robur) nicht mehr auf das Munimentum – wie es bis anhin von den Humanisten und älteren Geschichtsschreibern streng grammatisch gelesen wurde –, sondern auf Basilia. Dadurch erhielt die Ammian-Stelle einen völlig andern Sinn: – Hatte man es bisher mit einem namentlich bekannten Munimentum «Robur» mit der Standortbeschreibung «prope Basiliam» zu tun, – so handelte es sich nun um eine namenlose Feste⁴⁹ nahe einer Ortschaft mit zwei gängigen Namen, wovon der eine «Basilia» gleichsam der offizielle, «Robur» hingegen der bei den Einwohnern oder Anrainern gebräuchliche gewesen wäre. L. Berger hat sich dieser Sachfrage, d. h. ihres grammatischen Pro und Contra im speziellen angenommen⁵⁰, so daß es bei diesem Hinweis sein Bewenden haben kann. Es gilt jedoch zu bedenken, daß die Sprachwissenschaft hier nur Hilfsdisziplin ist, was nichts gegen ihren Wert besagt, aber doch soviel bedeutet, daß sie allein aus eigenen Mitteln die Antwort nie wird geben können. Die Haupteinwände gegen die Attractio-These «Robur = Basilia» kommen entsprechend von ganz anderer Seite. So wurde die Gegenfrage gestellt: Warum trägt dann der Erlaß Valentinians vom

⁴⁶ D. A. Fechter 1839, 135; 2, 1854, 33.

⁴⁷ D. A. Fechter 2, 1854, 34. Schon eine Generation früher waren die ersten solchen Anlagen (Engers) archäologisch nachgewiesen worden: Dorow, W., Römische Altertümer in und um Neuwied am Rhein, in: Die Denkmäler germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen 2, 1826, 20.

⁴⁸ Böhner, K., Spätömische Kastelle und alamannische Ansiedlung in der Schweiz, in: *Helvetia Antiqua* (Festschrift E. Vogt) 1966, 307. Auf mein Anraten hin zeichnete K. Böhner (Abb. 3) das Munimentum in Abweichung von der bisherigen Ansicht Fechter/Fellmann unterhalb der Wettsteinbrücke ein, wodurch es praktisch an die richtige Stelle zu liegen kam.

⁴⁹ D. Fechter 1854, 34: «Das Munimentum bliebe dann – und es kann sich mit hundert andern trösten – ohne Namen.»

⁵⁰ L. Berger 1963, 81 und 83.

10. Juli Robur als Fertigungsort, wenn sich Basilia als offizielle Ortsbezeichnung anbot? Eine befriedigende Antwort konnte darauf bisher nicht gegeben werden⁵¹.

Nochmals ein Kapitel für sich ist die Frage nach der Herkunft des Namens «Robur». Die einen suchen die Wurzeln im Keltischen, die andern im Lateinischen, dritte gar im Deutschen⁵². Daß hier die Forschung manch phantastische Blüte hervorbrachte, ist nicht verwunderlich; entsprechend konnten ironisch-sarkastische Seitenhiebe nicht ausbleiben. «Ich finde nichts so erbärmlich, als alle diese Wortsforschungen, aus einer vorgegebenen celtischen Sprache, die Niemand kann», so schreibt P. Ochs 1786. Nun, inzwischen wurden auch hier Fortschritte gemacht. Zuletzt äußerte sich M. Martin zu «Robur», das er als eine Verschleifung des Namens Raurica auffassen möchte (Ravrica/Rabrica [Ra-briga] – Rabraca – Robra[ca]), womit es «eine Namensform und -aussprache annahm, die vom lateinischen Robur übernommen werden konnte»)⁵³. Dieser Versuch ist, was die Herleitung des Namens anbelangt, nicht neu⁵⁴. Während E. A. Stückelberg Robur mit Kaiseraugst identifiziert, sieht M. Martin darin das Nachklingen eines vorrömischen Namens, der von der spätkeltischen Siedlung bei Basel ausging. Anders sieht es R. Fellmann, wenn er schreibt⁵⁵: «Tatsächlich ist das Wort Robur in seiner Bedeutung ungemein schillernd. Es bedeutet zunächst nicht nur ‚Eiche‘ und ‚Eichenholz‘, sondern auch alles ‚feste Material‘ und dann weiter sogar ‚Befestigung‘ und ‚Kerntruppe‘. Das Wort gehört somit auch in die militärische Terminologie.» Diese Möglichkeiten müssen besonders dann in Betracht gezogen werden,

⁵¹ M. Martin 1971 (1973), 9 und Anm. 41.

⁵² J. J. Spreng 1744, 4.

⁵³ M. Martin 1971 (1973), 9.

⁵⁴ Erstmals – soweit ich es überblicke – bringt J. J. Spreng in seiner Dissertation 1744, 4 diese beiden Namen in einen gewissen Zusammenhang, in dem er «Robur» von «Rorburg», «Rauracum» von «Rorach» ableitet. Unter «Rohr» versteht er die beiden engen Rheinläufe (canalis) zwischen dem «Stein», d. h. der Felsinsel bei Rheinfelden. – In seinen späteren Arbeiten scheint J. J. Spreng 1756, 22 diese Ansicht fallengelassen zu haben, allerdings ohne näher darauf einzugehen. Zusammen mit Wurstisen sucht er dann «Robur» «auf Burg», keltisch «or bwr», was ihm den Spott von Ochs eintrug. E. A. Stückelberg 1918, 233: «Analog schrieb er (Ammian) für ‚Raurica‘, vielleicht an die anderwärts belegte Ortsnamenform ‚Roborica‘ antönend: ‚Robur‘, d. h. Eichbühl.»

So unwahrscheinlich es meines Erachtens ist, einen Zusammenhang zwischen Robur und Rheinfelden zu sehen (zuletzt M. Niedermann 1945), so verfehlt wäre es, die Bedeutung dieses Platzes für die Siedlungsgeschichte zu unterschätzen (F. Stähelin 1926; M. Niedermann 1945).

⁵⁵ R. Fellmann 1955, 73.

wenn man Robur für den Namen des Munimentums hält, was doch zunächst das Naheliegende sein dürfte⁵⁶.

Noch komplexer als bei «Robur» liegen die Probleme um die Ableitung des Namens «Basilia» beziehungsweise «Basela». Die Diskussion muß den Fachleuten überlassen bleiben. Am Rande sei jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß der Begriff «Basel» – soweit dies die mittelalterlichen Quellen erkennen lassen und insofern von ihnen auf ältere Verhältnisse zurückgeschlossen werden darf – sehr viel mehr umfaßte als das eng begrenzte Siedlungsgebiet Münsterhügel/Birsigmündung. Zunächst als «Villa Baselaha», später als «Niederbasel» und «Oberbasel» belegt dieser Name auch rechtsrheinisches Gebiet⁵⁷, wobei sich Oberbasel eindeutig am Rheinbogen und Bergfuß beim Hornfelsen lokalisieren läßt⁵⁸; an einem Ort also, wo schon zur Römerzeit eine beachtliche Ansiedlung bestanden haben muß⁵⁹. Mit andern Worten, die Örtlichkeit «Basel» gibt sich ähnlich fluktuierend wie der Begriff «civitas», der bald die Stadt selber, bald das Stadtgebiet im erweiterten Sinne meint. Doch damit sind wir vom eigentlichen Thema etwas abgekommen.

Die Wehranlage zwischen Utengasse und Rheingasse

Daß es sich bei der Anlage neben dem Arbeitsamt zwischen Utengasse und Rheingasse (Tafel 1, Viereck) um ein Festungswerk handelt, steht bei der Stärke der Mauern außer Zweifel. Verwundern kann nur der Umstand, daß sich von diesem Bauwerk weder in der schriftlichen Überlieferung noch im Volksmund auch nicht der leiseste Nachhall und Niederschlag findet, läßt sich doch an der Ruine ablesen, daß man bei jüngeren Überbauungen und Umbauten wiederholt auf diese Fundamente gestoßen sein muß⁶⁰.

⁵⁶ Ich glaube nicht, daß man sich die Sache so leicht machen darf, wie M. Martin 1971 (1973), 14 Anm. 36 es tut. Es gilt, die von Fellmann angepeilten Deutungsmöglichkeiten Stück für Stück zu prüfen, bevor man sie ablehnt. Insofern handelt es sich bei meinen Darlegungen in BZ 72, 1972, 358 nicht um eine «neue Version»; ich wollte lediglich die Aufmerksamkeit wieder auf die «militärische Terminologie» zurücklenken. Ich warf dabei die Frage auf: Wie weit hatte «Robur» im Sinne von «Kerntruppe» den Charakter eines Namens angenommen, so daß er selber wieder namengebend werden konnte? Ich hoffe, mit genügender Deutlichkeit betont zu haben, daß ich mich zur Beantwortung dieser Frage nicht für zuständig halte. Eine Frage ist keine Version.

⁵⁷ A. Burckhardt-Finsler 1892, 45.

⁵⁸ BZ 71, 1971, 190 Anm. 31.

⁵⁹ Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen: Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 43 und Kartenbeilage 2.

⁶⁰ D. Fechter 1856, 133 macht auf solche «Gemäuer» und «Wehren» aufmerksam, auf die in Kaufakten immer wieder Bezug genommen wird. Nach seinen

Aufmerksam gemacht wurden wir durch Herrn E. Braun von der Baupolizei. Wir danken ihm für seinen Hinweis. Ferner haben wir zu danken Herrn Dr. H. J. Nidecker, dem Bauherrn Rheingasse 45, und seinem Architekten, Herrn H. Schneider, die uns nicht nur in jeder Art unterstützten, sondern auch keine Mühe scheuteten, nach Mitteln und Wegen zu suchen, das Mauerwerk im Neubau zu integrieren. Leider scheiterten die Versuche an Bauvorschriften, obwohl bei den ausübenden Beamten alles Verständnis vorhanden war. Der gleiche Dank gilt auch Herrn H. Blaser, dem Bauherrn Utengasse 44–46, und den ausführenden Fachleuten. Großzügigerweise übernahm der Bauherr die Kosten der durch uns verursachten Wartezeiten.

Der Befund

Als erstes wurden wir auf das Mauerstück im Hinterhof Rheingasse 45 aufmerksam gemacht, dessen Reste bereits ein Stück abgetragen waren. Nach den Auskünften des Vorarbeiters soll noch ein schmaler Rest in die Brandmauer zur Liegenschaft Rheingasse 47 eingebunden haben (Abb. 6, Stelle mit Fragezeichen). Wie sich später zeigen sollte, paßt diese Angabe gut ins Gesamtbild. – Bald darauf wurden auch die Liegenschaften Utengasse 44–46 abgebrochen. Dabei kam zunächst der runde Eckturm, dann der weitere Mauerabschnitt mit dem zweiten Turmansatz zutage. Alle Elemente fügten sich zu einer *quadratischen Anlage* von 21 auf 21 m zusammen mit vier Meter (3,92–3,97 m) starken Mauerfundamenten und sechs Meter mächtigen Rundtürmen an den Ecken, die einen Innenhof von 13 auf 13 m umschlossen⁶¹. Spuren von Umfassungsgräben fanden sich keine⁶².

Darlegungen lagen sie oberhalb von St. Theodor und verleiteten dazu, das Valentinianische Munimentum dort zu suchen. Daher auch der Name Burgweg in diesem Quartier.

Sehr wahrscheinlich dürfte es sich bei diesen Gemäuern aber um Reste jenes Teils der Siedlung «Nieder Basel» gehandelt haben, der oberhalb an St. Theodor anlehnte und der beim Bau Kleinbasels aufgegeben wurde. Anders lässt sich die exzentrische Lage der Pfarrkirche St. Theodor innerhalb Kleinbasels wohl kaum verstehen.

Leider hatte der Kantonsarchäologe nicht Zeit, die von D. Fechter zitierten Quellen auf ihre Lokalität hin zu überprüfen.

⁶¹ Dies schließt nicht aus, daß die Anlage sich zum Beispiel rheinaufwärts um ein zweites Geviert verdoppelt oder um andere Anbauten erweitern könnte.

⁶² Solche können durchaus vorhanden sein. Sie liegen dann außerhalb der freigelegten Baugrube. Gerade bei spätömischen Anlagen kann das Glacis zwischen Festung und Graben sehr beträchtlich sein, wie die Beispiele Mumpf-Solbad, Engers oder Untersaal zeigen.

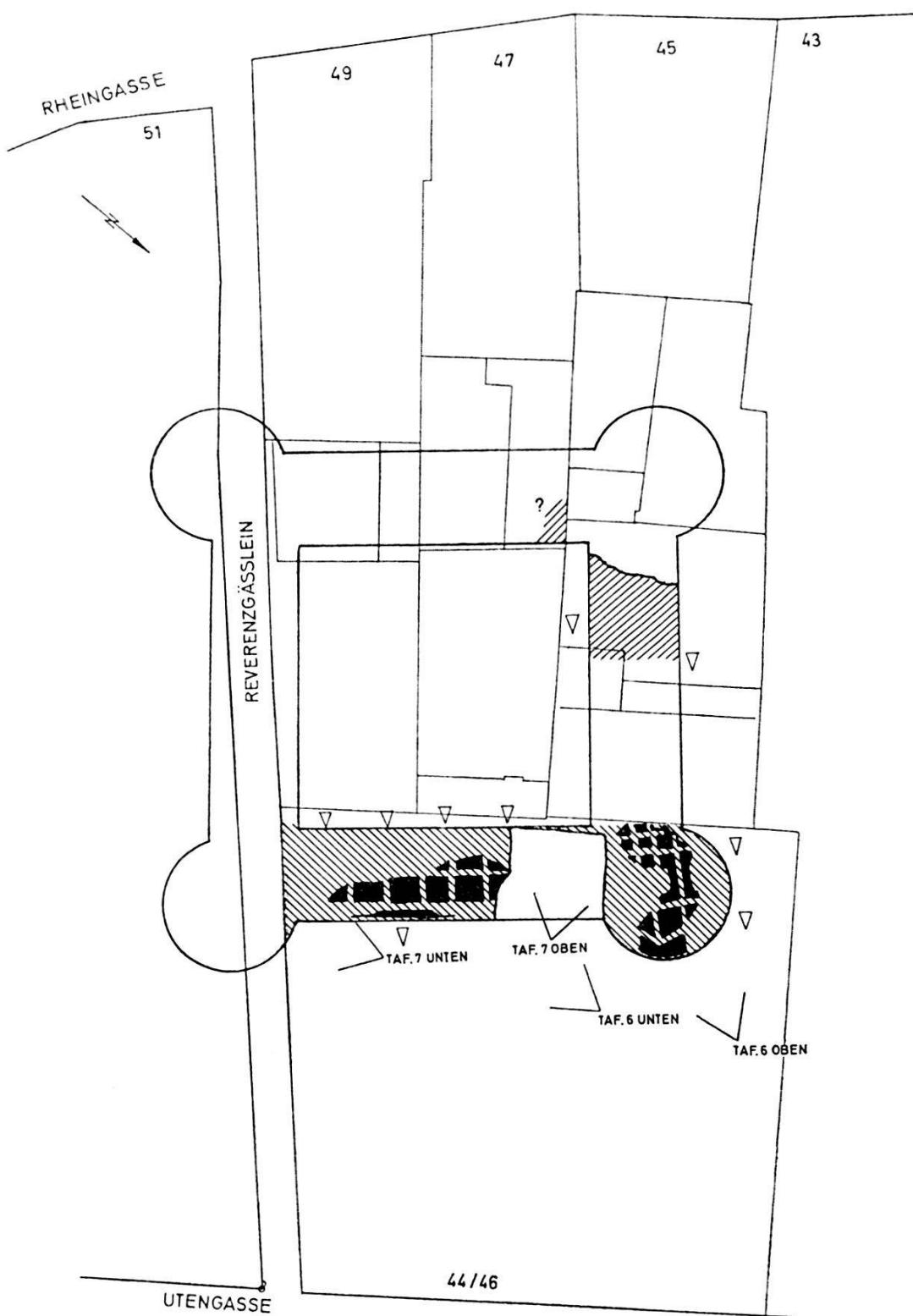


Abb. 6. Utengasse 44-46/Rheingasse 45: Situationsplan der spätömischen Wehranlage. Vergleiche Tafeln 6 und 7. Die Dreiecke markieren die urnenfelderzeitlichen Scherbenfunde. Gezeichnet von H.J. Eichin. – Maßstab 1:400.

Der Rundturm, der von allen Teilen noch am höchsten erhalten war, ließ folgende Bauart feststellen: Aus dem mehr als metermächtigen lehmigen Auesand war der Grundriß bis auf den anstehenden Rheinschotter sauber ausgestochen worden. In diese Grube, die, wie gesagt, aufs exakte dem Baugrundriß entsprach, wurden in Abständen von einem bis anderthalb Meter mächtige *Eichenbalken* gelegt, die in der Höhe bis zu 60 cm stark waren und stellenweise, namentlich an der Oberkante, noch ihre natürliche Rundung aufwiesen, wo in Kerben Querhölzer in ungefähr ähnlichen Abständen eingelassen waren (Tafel 7 oben und Abb. 7). Um Geländeunebenheiten auszugleichen, waren die Schwellbalken stellenweise mit Flußkieseln unterbaut. Dieses Balkengitter wurde dann mit flüssigem Mörtel ausgegossen, in den runde Flußkiesel eingepreßt wurden. Diese erste Gußschicht von zirka 50 bis 60 cm Mächtigkeit bildet zusammen mit dem Balkenwerk gleichsam die Fundamentsohle (Tafel 7 unten und Abb. 8). In einem zweiten *Arbeitsgang* wurden auf dieser Gußplanie in leichter Schräglage Kalksteine gestellt und mit einem sehr flüssigen Mörtelguß überdeckt, der von oben her in die Lücken eindrang. Mit andern Worten: In diesem Horizont waren lediglich die Steinkronen durch Mörtel gebunden, während im unteren Teil die Spalten zwischen den Steinen offen blieben. Möglicherweise wurde damit dem Hochsteigen der Bodenfeuchtigkeit entgegengewirkt.

Die beiden *nächsten Lagen*, je zirka 40 cm mächtig, wurden dann in normaler Mauertechnik mit horizontal liegenden Kalksteinen hochgezogen, an den Wangen in sauber aufgemauerten Lagen, im Kern eher in den Mörtel eingepreßt oder von diesem übergossen. Auch hier ist wieder bemerkenswert, daß mit nassem fließendem Mörtel gearbeitet wurde, was dazu führte, daß er stellenweise in den schmalen Spalt zwischen Baugrube und Fundament hinunterquoll, so daß beim Bloßlegen der Grundmauer es mitunter den Anschein erweckte, als sei diese verputzt gewesen.

Die vier Lagen, von denen die zweite mit den gestellten Steinen am wenigsten mächtig ist, messen zusammen anderthalb Meter und bilden das Fundament.

Nach den wenigen vorhandenen Spuren verjüngte sich das *Mauerwerk*, indem es in einem Absatz von 20 cm leicht einsprang. Am Eckturm scheint diese Sockelzone durch eine Lage aus Degerfelder Sandsteinen markiert gewesen zu sein (Tafel 6 oben), was nicht ausschließt, daß das ganze aufgehende Mauerwerk mit Sandsteinen verblendet gewesen sein könnte. Dies scheint jedoch wenig wahrscheinlich, denn bei der Längsmauer fanden sich im Blend-

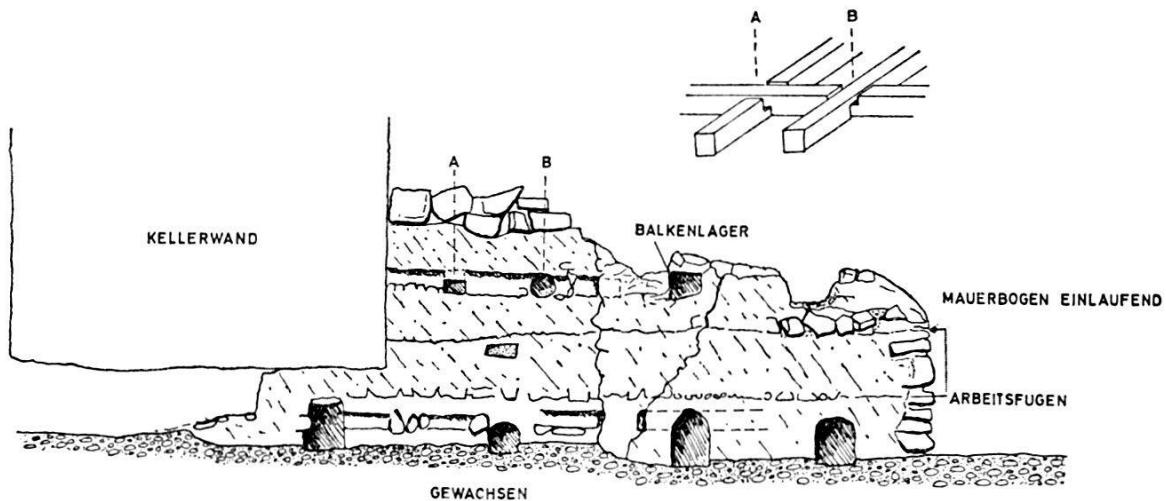


Abb. 7. Utengasse 44-46: Steingerechte Zeichnung des aufgerissenen Mauerwerkes mit den beiden Balkenlagen beim Nordturm. Vergleiche Tafel 7, oben. Daneben schematische Darstellung der Balkenverbindung. – Maßstab 1:100.

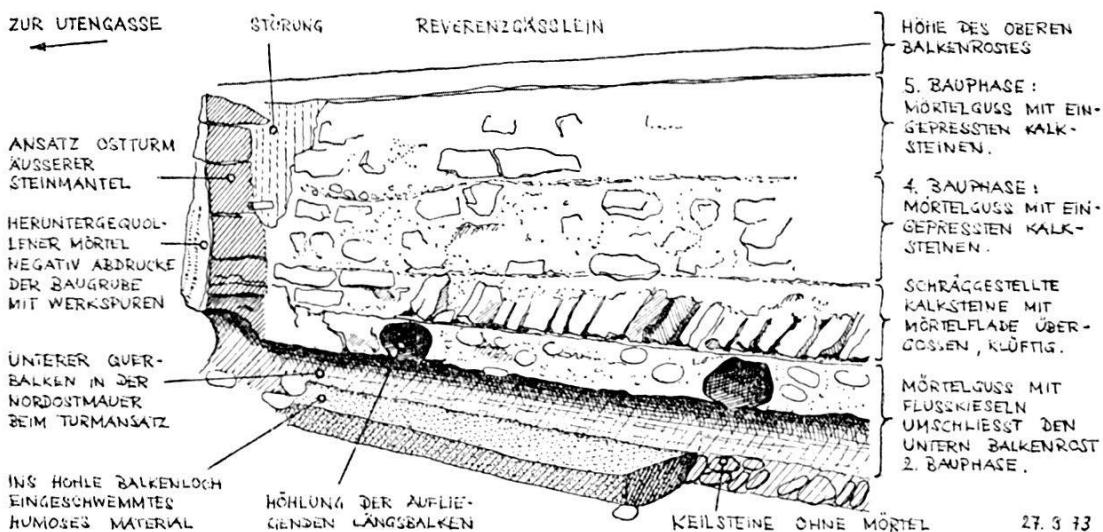


Abb. 8. Utengasse 44-46: Handskizze des aufgerissenen Mauerwerkes der Nordostmauer beim Ostturm. Vergleiche Tafel 7, unten. Tagebuchs skizze R. Moosbrugger-Leu.

werk nur Spuren von Kalksteinen, und zwar durchwegs in der üblichen Größe römischer Handquader.

Unmittelbar hinter dem Blendwerk der Fassade lag versteckt ein *zweiter Rost* blockhüttenartig ineinandergreifender Längs- und Querbalken. Diesmal lediglich in Stärken von 20 bis 25 cm, dafür aber in regelmäßigen Abständen, beim Turm sich in der Randzone durch polygonale Anordnung seinem Rund anpassend (Tafel 6). Die Faserung des verwendeten Eichenholzes ließ sich im angegossenen Mörtel mit Leichtigkeit ablesen. Nägel oder Rostspuren fanden sich nirgends.

Bei den Untersuchungen war soviel klar geworden, daß wir nirgends mehr hoffen durften, Reste des zum Bau gehörigen Gehhorizontes zu finden. Um so mehr konzentrierten wir unsere Aufmerksamkeit auf die schmale Ritze zwischen Baugrube und Fundament. Leider mit wenig Erfolg; einzig bei der Rheingasse 45 fand sich ein kleines Restchen Leistenziegel, leider im Bereich einer modernen Störung. Wenigstens dies; denn Leistenziegel auf dem Kleinbasler Ufer sind keine Alltäglichkeit. – Unsere Bemühungen zeitigten unerwartet ganz andere Früchte, indem sehr bald einmal deutlich wurde, daß wir mitten in eine bronzezeitliche Siedlung hineingeraten waren. Siehe in der Fundstatistik und Abbildung 2.

Eine letzte Möglichkeit zur sicheren Datierung der Wehranlage bietet sich noch in der Mauerecke beim Reverenzgäßlein. Dort findet sich ein ursprünglich mit Holz verschalter Schacht eines Sodbrunnens oder Sickerloches, den wir aus technischen Gründen erst ausnehmen können, wenn der Neubau steht. Vielleicht, daß diese Stelle noch etwas erbringt, unter der Voraussetzung, daß der Schacht zur Anlage gehört und es sich nicht um einen jüngeren Einbau handelt.

Deutung

Als der erste Mauerabschnitt und der Rundturm noch isoliert lagen, dachte ich zunächst an eine lokale Wehranlage, wie sie die Kleinbasler nach dem Bau der Mittleren Rheinbrücke zu ihrem Schutz errichtet haben, bevor dann Ende des 13. Jahrhunderts die Stadtmauer gebaut wurde⁶³.

Doch dann verdichtete sich mehr und mehr die Vermutung, es könnte sich um das lange gesuchte Munimentum Valentinians I. von 374 beziehungsweise um sein Vorwerk auf dem Feindufer handeln.

Vergleich der Mauertechnik

Ganz in dieser Richtung wies die Mauertechnik mit dem *Balkenrost*, meines Wissens in unserer Gegend erstmals beobachtet durch D. Bruckner 1763 an der Warte in der Muttenzer Hard⁶⁴. Dabei

⁶³ BZ 71, 1971, 193 Anm. 40.

⁶⁴ D. Bruckner 23, 1763, 2847 kommentiert die beigegebene Zeichnung wie folgt: «Die Mauer ist aller Orten 4 Schuhe 10 Zoll dick. Man siehet auf der Abzeichnung, daß in dem Gemäuer selbst 3 Canäle oder Löcher durch das Ganze Gemäuer, außer bey dem Thürgestelle durchlaufen, welche durch Luftlöcher, so in den Turm hineingehen, die innere Luft erfrischten; von oben herab aber durch gleiche Canäle die frische Luft empfiengen, also daß die Mauer außenher vollkommen ganz und beschlossen war.»

Abdrücke senkrechter Balkenlöcher konnten wir nirgends feststellen. In Abweichung zum Kommentar zeichnet sie Bruckner auch nirgends ein.

scheint es sich um eine Besonderheit der Wehranlagen im Abschnitt Oberrhein-Bodensee zu handeln⁶⁵; anderwärts ist sie weit seltener festzustellen.

Des weitern lassen sich in römischen Fundamenten immer wieder Zwischenlager mit *gestellten Steinen* beobachten⁶⁶. Dies allerdings ist keine Besonderheit spätrömischer Mauertechnik. Die Beurteilung solcher Sachfragen ist schwierig, da diesen Dingen meist zuwenig Beachtung geschenkt wird. Die Begleittexte geben nur selten präzise Beschreibungen darüber, ob diese gestellten Lager wie an der Utengasse praktisch ohne Mörtel angelegt, d. h. sehr klüftig sind, oder ob es sich um kompaktes Mauerwerk handelt. Aus den Abbildungen lässt sich dies nicht immer mit Sicherheit erschließen. Wie angetönt, könnten solch «durchlüftete» Lager dazu eingezogen worden sein, um dem Aufsteigen der Bodenfeuchte entgegenzuwirken beziehungsweise das Mauerwerk trocken zu halten⁶⁷.

Der einspringende Absatz zwischen Fundament und aufgehender Mauer entspricht dem Wunsch nach erhöhter Standfestigkeit und

⁶⁵ Anthes E., Spätrömische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 10, 1917, 86. Er jedenfalls hebt in seiner Arbeit Seite 120 für Straßburg hervor: «Als Besonderheit ist zu erwähnen, daß die Halbtürme im Innern durch eine Holzversteifung in mehreren Lagen übereinander gefestigt waren.»

An den Warten und Befestigungsanlagen Basel-Bodensee begegnen wir dieser Besonderheit auf Schritt und Tritt. Es würde zu weit führen, sie im einzelnen aufzuzählen. Vergleiche hierzu allgemein:

Stehlin K., bearbeitet durch Gonzenbach V. v., Die spätrömischen Wachtürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee, 1. Strecke: Von Basel bis Zurzach, in: Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1957. Die Balkenverschränkungen Utengasse entsprechen bis ins letzte Detail jenen der spätrömischen Warten Rheinfelden-Pferrichgraben (Nr. 3) Abb. 11 und Möhlin-Fahrgraben (Nr. 6) Abb. 27. Auch die Mauertechnik zeigt große Ähnlichkeit zu Rheinfelden-Pferrichgraben (Tafel 7.2).

Schon bei Wehrbauten im schweizerischen Hinterland scheint diese Besonderheit nicht mehr bekannt gewesen zu sein. Oder handelt es sich um eine Beobachtungslücke?

Ein schönes Beispiel mit Balkenlager ist Mannheim-Neckarau.

⁶⁶ Beispiele zum sogenannten «opus spicatum»:

Lüdin O., Sitterding M., Insula XXIV (1939–1959): Die Bauten, in: Ausgrabungen in Augst 2, 1962, 7 Tafeln 2.c links und 4.a. Unverzagt W., Neue Ausgrabungen im Römer-Kastell Alzey (Rheinhessen), in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 49, 1968, 63 Abb. 6. Dort eine zweite Lage gestellter Steine im Mörtelverband, in der Übergangszone Fundament zur Mauer. E. Anthes (Anm. 65) 1917, 121 über Zabern: «Die Mauer ... ruht auf einem Packlager von unregelmäßigen, nach Art des opus spicatum aufrechtgestellten großen Steinen ohne Mörtelverband.» Ferner Seite 158.

⁶⁷ Solche Isolierschichten können auch aus Letten bestanden haben:
R. Laur-Belart (Anm. 70) 1934, 109.

findet sich namentlich dann, wenn die Fundamente große Lasten zu tragen haben⁶⁸. Diese *Sockelzone* gehört bei den spätrömischen Anlagen zur Regel und findet sich bei den Illustrationen nach mittelalterlichen Handschriften der *Notitia Dignitatum* wieder⁶⁹. Allerdings darf dieses Bauelement nicht als spezifisch römisch oder spätrömisch taxiert werden; es lässt sich auch an unseren mittelalterlichen Stadtbefestigungen und neuzeitlichen Bollwerken beobachten.

Vergleich des Bauwerkes

Bei den Vergleichen haben wir zu bedenken, daß bei der Anlage Basel-Utengasse verschiedene Dinge noch nicht geklärt sind. Solche Festungsanlagen konnten je nach Zweckbestimmung Nebengebäude oder einen ummauerten Vorhof besessen haben, sei das in Form einer Ringmauer oder in seitlich abgehenden Flügelmauern⁷⁰.

⁶⁸ E. Anthes (Anm. 65) 1917, 158; R. M. Swoboda (Anm. 74) 1972/73, 185. Kastell Kaiseraugst mit schräg abgearbeiteten Steinen. – Nach den wenigen Spuren scheint die Sockelzone bei den Rundtürmen Basel-Utengasse durch Sandsteine ausgezeichnet gewesen zu sein.

⁶⁹ F. Winkelmann (Anm. 87) 1912, Darstellungen Seite 157. J. Garbsch (Anm. 70) 1967, Abb. 19. Hornsby und I. D. Laverick (Anm. 70) 1932, Tafeln 1.A; 3.A; 4.B; 5.A.

⁷⁰ Allgemein (dazu auch Anm. 72):

Garbsch J., Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes, in: Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungs geschichte Südwestdeutschlands 6, 1970.

Herrn Kollege Garbsch ver danke ich etliche Literaturhinweise und Korrekturen.

Mócsy A., Die spätrömische Schiffslände in Contra Florentiam, in: Folia Archaeologica (Budapest) 10, 1958, 89.

Reinecke P., Burgi des spätrömischen Limes der Provinz Raetien, in: Deutsche Gae 13, 1912, 242.

Schleiermacher W., Befestigte Schiffsländer Valentinians, in: Germania 26, 1942, 191.

Stehlin K. und Gonzenbach V. v. siehe Anm. 65.

Einzelbauwerke:

Barfield L. H., Ein Burgus in Froitzheim (Düren), in: Rheinische Ausgrabungen 3, 1968, 9.

Bechert T., Der Stand der Asciburgium-Forschung: Vorbericht über die Grabungen bis 1971, in: Rheinische Ausgrabungen 12, 1972, 147.

Bodewig R., Ein spätrömischer Burgus in Niederlahnstein, in: Nassauische Heimatblätter 18, 1915, 121.

Dorow W., Römische Altertümer in und um Neuwied am Rhein, in: Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westfälischen Provinzen 2, 1826.

Eckhart L., Die Grabungen 1960 in Schloßgen, Oberranna und Eferding, in: Pro Austria Romana 10, 1960, 25.

Eckart L., in: Roman Frontier Studies (The proceedings of the 7th international congress, held at Tel Aviv) 1971, 143.

Rein *größenmäßig*⁷¹ sind mit der Anlage Basel-Utengasse vergleichbar:

	Innenmaße	Fundament- stärke	Mauer- stärke
Basel-Utengasse	13,00 × 13,∞?	3,95	bei 3,60
Asciburgium	12,70 × 12,20	bei 2,90	
Asperden	12,00 × 11,80	bei 1,40	
Engers (Maße nach Plan)	16,∞ × 9,50	bei 3,50 (2,50)	
Mannheim-Neckarau (Mittelmaße)	12,∞ × 16,∞	3,00	
Mumpf-Solbad (ohne Rundanbauten)	12,50 × 22,∞	2,50	
Niederlahnstein (Umrechnung)	14,∞ × 7,∞	bei 3,00	
Nógrádveröce	13,30 × 17,50	bei 2,40	

Garbsch J., Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967, 51.

Gropengiesser H., Spätömischer Burgus bei Mannheim-Neckarau, in: Badische Fundberichte 13, 1937, 117.

Hinz H. und Hömberg I., Ausgrabung eines spätömischen Burgus in Asperden (Kleve), in: Rheinische Ausgrabungen 3, 1968, 167.

Hornsby W. und Laverick J. D., The Roman signal station at Goldsborough, in: The Archaeological Journal 89, 1932, 203.

Jorns W., Der spätömische Burgus mit Schifflände und die karolingische Villa Zullestein, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 75.

Krause G., Ein spätömischer Burgus von Moers-Asberg am Niederrhein, in: Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte 9, 1974, 115.

Laur-Belart R., Ausgrabungen am römischen Brückenkopf Wyhlen, in: Badische Fundberichte 3, 1934, 105.

Paulovics I., A Nógrádverőcei római erőd feltárása, in: Archaeologai Ertesítő 47, 1934, 158.

Röder J., Burgus Engers (Neuwied), in: Germania 30, 1952, 115.

Die drei folgenden Anlagen möchte ich ausklammern, sei es, daß ihre spätömische Zeitstellung angezweifelt wird, sei es, daß sie durch ihre differenzierte Binnengliederung zu sehr von den übrigen Burgi abweichen:

Gersbach E., Das «Bürkli» bei Riburg im Aargau, eine spätömische Befestigung? in: Helvetia Antiqua, Festschrift E. Vogt, Zürich 1966, 271. Gersbach kommt zu einem negativen Ergebnis.

Sprater F., Die Pfalz unter den Römern, in: Veröffentlichungen der pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1, 1929, 55.

Winkelmann F., Der römische Burgus in der Harlach bei Weissenburg i. B., in: Germania 1, 1917, 45.

⁷¹ Bei solchen Vergleichen hat man m. E. nicht von den Außen-, sondern von den Innenmaßen auszugehen. Letztere sind durch die Zweckbestimmung, d. h. durch die Größe der zur Erfüllung der Aufgabe vorgesehenen militärischen Einheit gegeben. Die Mauerstärke hingegen wird diktiert durch die Besonderheit des Standortes: dies bringt für die Außenmaße eine zusätzliche Variabilität. – Vergleiche hierzu besonders die Zusammenstellungen J. Garbsch (Anm. 70) 1967, 76.

	Innenmaße	Fundament- stärke	Mauer- stärke
Oberranna	12,50 × 17,80	bei 1,60	
Schwaderloch-Unteres Bürgli	13,00 × 12,80	bei 2,80	2,20
Sisseln (Maß nach Plan)	12,50 × 26,00	bei 3,00	2,50
Wallbach-Stelli	13,07 × 12,78	bei 2,85	2,35
Untersaal	13,00 × 12,70	bei 2,00	
Zullestein (Maß nach Plan)	12,80 × 17,80	bei	2,00

Der Mittelwert liegt, abgesehen von Engers, stets um die 13 m, wobei es zu berücksichtigen gilt, daß nicht überall die exakten Maße des aufgehenden Mauerwerkes bekannt sind, sondern nur die der Fundamentzone. Bei einer durchschnittlichen Sockelzone von 25 cm auf jeder Seite ergibt sich allein schon daraus ein Unklarheitsfaktor von einem halben Meter.

In einem Punkt hebt sich Basel-Utengasse von allen andern Bauten ab, nämlich durch seine außerordentliche Mauerstärke von nahezu vier Metern. Suchen wir nach vergleichbaren Mauerstärken, so zeigt sich sehr bald, daß sich solche nur bei Kastellen finden. Trägt man die von Anthes gegebenen Daten zusammen, so stellt sich heraus, daß von allen Kastellen lediglich Zabern mit 3,80 bis 3,90 m und Kaiseraugst mit 3,95 m mit ähnlichen Mauerstärken aufwarten können⁷².

Auch durch seine *runden Ecktürme* nimmt Basel-Utengasse (Abb. 9) eine gewisse Sonderstellung ein. Solche finden sich für gewöhnlich nur bei Kastellen. Von den Anlagen vergleichbarer Größe besitzen lediglich Untersaal (Abb. 10) und Oberranna (Abb. 11) runde

⁷² Von den vergleichbaren Anlagen am nächsten käme Engers mit Fundamentstärken von zirka 3,50 m. Leider fehlen genaue Angaben; sie lassen sich nur aus den Plänen ermitteln und dort schwanken sie je nach Autor zwischen 2,50–3,50 m.

Zu dieser Sachfrage:

Anthes E., Spätömische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 10, 1917, 86.

Butler R. M., Late Roman town walls in Gaul, in: The Archaeological Journal 116, 1959, 25. Zu den Mauerstärken besonders Seiten 48–50.

Laur-Belart R., Spätömische Kastelle der Nord- und Ostschweiz, Basel 1934 (eine Art Führer, der offensichtlich aus Seminararbeiten herausgewachsen ist).

Petrikovits H. v., Fortifications in the north-western Roman Empire from the third to the fifth centuries A. D., in: Journal of Roman Studies 61, 1971, 178.

Schönberger H., The Roman frontier in Germany: An archaeological survey, in: Journal of Roman Studies 59, 1969, 144.

Abb. 9

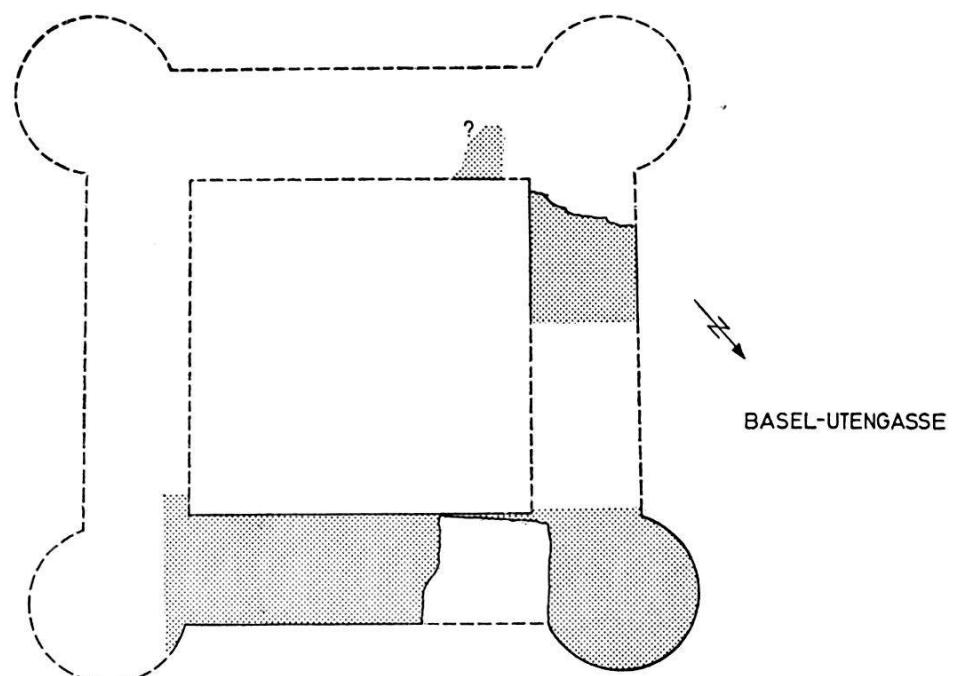


Abb. 10

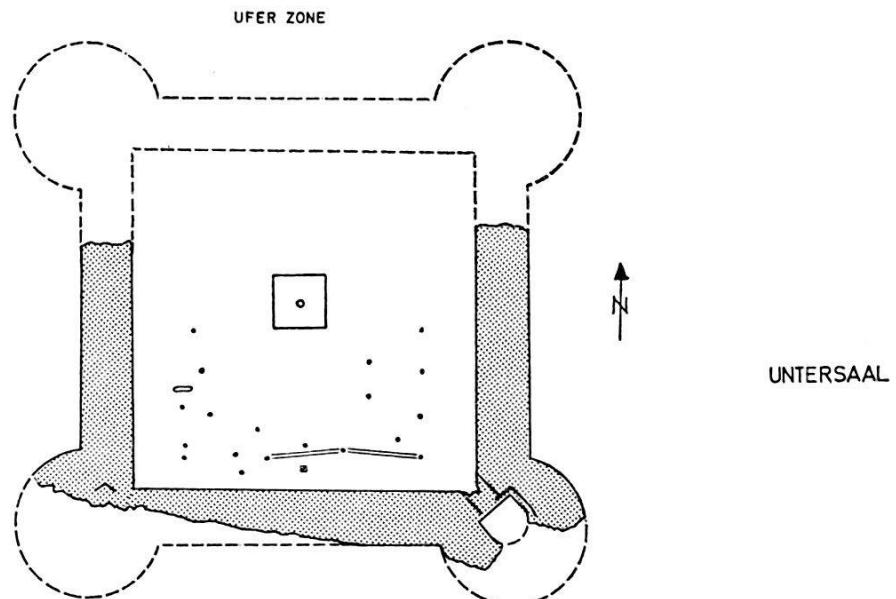


Abb. 11

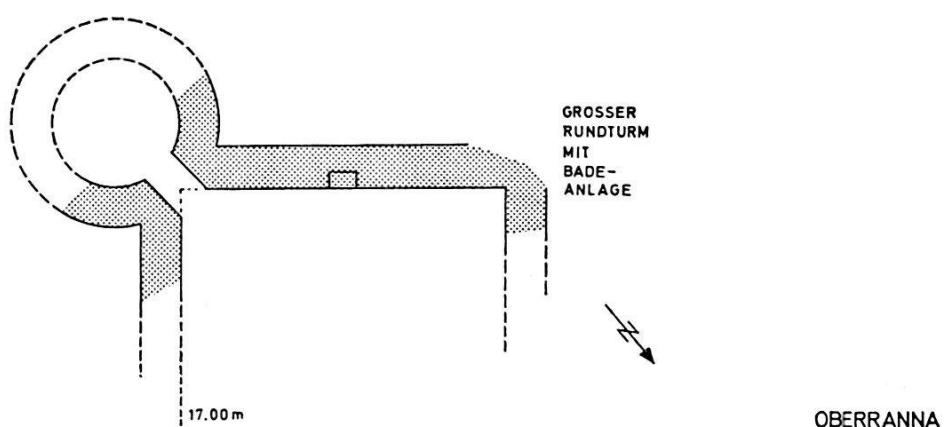


Abb. 9-11. Spätromische Burgi mit runden Ecktürmen: 9 = Basel-Utengasse; 10 = Untersaal; 11 = Oberranna (nach den im Text genannten Maßen aufgerissen). Gezeichnet von H.J. Eichin. – Maßstab 1:400.

Ecktürme⁷³. Die Übereinstimmung dieser Anlagen, besonders Basel-Utengasse und Untersaal, ist verblüffend und darf als das entscheidende Indiz gewertet werden, auch die Basler Anlage mit hinlänglicher Sicherheit als Valentinianischen Bau anzusprechen.

Räumlich das nächstliegende Vergleichsbeispiel wäre der sogenannte «Brückenkopf» Wyhlen gegenüber Kaiseraugst. Auch hier eine Anlage mit Rundtürmen⁷⁴. Leider ist diese Anlage so ruinös – von den Mauerzügen fehlt zum Beispiel jede Spur –, daß ein Vergleich mehr als fraglich würde. Ebenso fragmentarisch ist die Beschreibung der Mauertechnik⁷⁵. Richten wir deshalb den Blick aufs Allgemeine. Mit 6 m Durchmesser liegen die Ecktürme Basel-Utengasse eher an der untern Grenze der Ecktürme von Kastellen⁷⁶. Die Werte gleichen sich jedoch sofort wieder an, wenn nicht die Eck-, sondern lediglich die Zwischentürme herangezogen werden. Bestechend ist wieder die Parallelität mit Untersaal, wo Garbsch aus den Ruinen eine Stärke von 5 bis 6 m errechnet⁷⁷. Im Gegensatz zu den meisten andern Türmen, die sehr oft schon in der Fundamentzone im Kern eine Aussparung aufweisen, mindestens aber von der Sockelzone an, handelt es sich bei Basel-Utengasse um einen massiven Turm. Im Kern war er weit über die Sockelzone erhalten; aber nirgends zeigten sich Spuren einer Aussparung. Was

⁷³ Diese wichtigen Hinweise verdanke ich den Kollegen R. Fellmann und J. Garbsch. – Vergleiche Anm. 70: J. Garbsch 1967 und 1970; L. Eckhart 1960 und 1971. Herrn L. Eckhart sei für die Erlaubnis von Abbildung 11 (Oberranna) gedankt.

⁷⁴ Laur-Belart R., Ausgrabungen am römischen Brückenkopf Wyhlen, in Badische Fundberichte 3, 1934, 105. Auch diese Anlage wird heute Valentinian I. zugeschrieben. Zuletzt: Swoboda R. M., Neue Ergebnisse zur Geschichte des Castrum Rauracense, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 57, 1972/73, 190. Allein mit «Versturz bei Hochwasser» kann die Situation nicht erklärt werden. Bei näherer Betrachtung erhebt sich der Verdacht, der Bau dieser Anlage sei in den Fundamenten steckengeblieben und nie vollendet worden, da die Türme zum Teil doch recht gut erhalten sind, von den dazwischenliegenden Mauern aber jede Spur fehlt.

⁷⁵ Laur-Belart R. (Anm. 74) 1934, 110: «... eine Steinschüttung von 20 bis 25 cm. Diese ist oben geglättet mit Sand und Lehm. Darauf folgt die Fundamentplatte, die aus zwei Schichten von Bruchsteinen von je 20 cm Stärke besteht. Zwischen diesen Schichten liegt ein größerer Guß Kalkmörtel.»

⁷⁶ Petrikovits H. v. (Anm. 72) 1971, 194 und Abb. 26, ferner Abb. 29.4 und 5. Beim Brückenkopf Wyhlen beträgt der Durchmesser 8,20 m. Bei den vergleichsweise herangezogenen Anlagen treffen wir Rundtürme für gewöhnlich nur an den Umfassungs- oder Flügelmauern. Sie sind alle wesentlich schwächer: Asperden, Durchmesser bei 4,50 m (Hinz und Hömberg, Anm. 70, 1968); Engers, Durchmesser bei 4,50 m (J. Röder, Anm. 70, 1952).

⁷⁷ Garbsch J. (Anm. 70) 1967, 63. Wenn ein Rückschluß von Basel-Utengasse erlaubt ist, so muß für Untersaal bei seiner geringeren Mauerstärke dann wohl eher der niedrigere Durchmesser von 5 m angenommen werden.

natürlich nicht besagt, daß in höheren Lagen keine vorhanden gewesen sein können. Bei der anzunehmenden Stärke von 3,50 m des aufgehenden Mauerwerkes darf an die Möglichkeit gedacht werden, daß die Aufstiege zum Wehrgang dort untergebracht waren.

Obgleich Basel-Utengasse in manchen Dingen eine Sonderstellung einnimmt, haben diese Vergleiche erkennen lassen, daß es sich bei der dortigen Anlage um das seit einem halben Jahrtausend gesuchte Munimentum Valentiniani handeln dürfte; auch wenn zur Zeit noch keine direkt datierenden Kulturschichten gefunden werden konnten.

Trotzdem empfiehlt sich die Gegenfrage, ob es sich vielleicht nicht doch um eine Anlage aus dem frühen 2. Jahrtausend handeln könnte, ähnlich den bekannten zähringischen Bauten vom Typus Thun. Zu einer gewissen Vorsicht gemahnt der Umstand, daß Burchard von Nellenburg die Vergabung des Ortes Schaffhausen an das Kloster Allerheiligen an einem Platze vornimmt, von dem lediglich besagt wird, daß er «auf dem Rheinufer gegenüber Basel» liege⁷⁸.

Ich danke Kollege W. Meyer für seine diesbezügliche Stellungnahme und resümiere die das Bauliche betreffenden Bemerkungen⁷⁹: – Türme mit Eckrisaliten sind aus der Spätzeit der Zähringer Epoche (Übergang 12./13. Jahrhundert) belegt (Thun, Bern-Nidegg, Gümmenen); alle diese Bauten weisen aber eine wesentlich geringere Mauerstärke auf (1,2 bis 2,0 m). – Vereinzelt eingemauerte Balken wurden in mittelalterlichen Mauern schon beobachtet. Armierungen mit Balkenrosten sind bisher keine bekannt geworden, wahrscheinlich schon deshalb, weil meist die hierfür erforderlichen Mauerstärken nicht erreicht wurden. – Das Mauerwerk Basel-Utengasse macht «keinen ausgesprochen mittelalterlichen Eindruck».

Eine gewichtige Stimme mehr, die indirekt für die Datierung der Anlage Basel-Utengasse in spätrömische Zeit spricht⁸⁰.

⁷⁸ Anno 1080: «Actum in litore Reni contra Basileam». – Wackernagel R. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel, Basel 1, 1890, 4 Nr. 9 mit weiteren Literaturangaben.

⁷⁹ Schreiben W. Meyer vom 23. Mai 1974 bei unsren Akten Basel-Utengasse.

⁸⁰ Ich habe mit verschiedenen Kollegen von nah und fern die Sache an Ort und Stelle angeschaut. Die geäußerten Ansichten fielen höchst unterschiedlich aus. Sie finden sich im Tagebuch festgehalten. Es soll nicht verschwiegen werden, daß einige noch heute eher eine mittelalterliche Anlage darin sehen möchten. Ich danke ihnen allen für ihr kollegiales Mitgehen. Der Presse danke ich für ihre Zurückhaltung bei der ersten Berichterstattung. Schon damals diskutierten wir die Frage, ob es sich hier nicht um das Munimentum handeln könnte. Ich bat die Reporter, davon noch nichts zu bringen, bevor die Sachfragen nicht eingehender behandelt worden seien.

Geschichtliche Betrachtung

Ist die Wehranlage Basel-Utengasse das *Munimentum Valentiniani* von 374? Bisher habe ich den Ausdruck «*Burgus*», der sonst für solche Anlagen gebräuchlich ist, vermieden. Weniger, weil mir scheint, daß heute allzuviel und zu Verschiedenes in diesen Begriff hineingepfercht wird, als vielmehr dem Umstand Rechnung tragend, daß im Falle Basel-Robur Ammian nicht von einem «*Burgus*», sondern von einem «*Munimentum*» spricht. Dadurch kommt ein neues Moment in die Diskussion. Auf einen einfachen Nenner gebracht, kann das Problem vielleicht so formuliert werden: – Ist «*Munimentum*» hier gleich «*Burgus*»? – Oder meint «*Munimentum*» mehr? Zum Beispiel eine sehr viel umfassendere Anlage, wobei dann der *Burgus Utengasse* Vorwerk, also lediglich Teil wäre? Die Frage stellt sich in dieser Art zumindest im Falle Basel, und zwar weniger vom Bautypus her als von den dieser Anlage zugesetzten Funktionen.

Wie das Beispiel Nógrádveröce an der Donau zeigt, gehört zur dortigen Anlage – es handelte sich wahrscheinlich um eine Schiffsbrücke – nicht nur ein *Vorwerk* auf dem Feindufer, sondern auch Gebäulichkeiten auf dem römischen Ufer⁸¹. Ich bezeichne sie im folgenden als *Hauptstation*⁸². Aus naheliegenden Gründen weisen die auf dem eigenen Ufer liegenden Hauptstationen meist weit weniger starke Mauern auf als die exponierten Vorwerke auf dem Feindufer; so auch in Nógrádveröce.

Nach wie vor neige ich deshalb zur Ansicht, daß mit der Anlage an der Utengasse lediglich das Vorwerk gefunden und daß auf der Großbasler Seite weiterhin nach der eigentlichen Hauptstation zu suchen ist. Ursprünglich wurde an den Salzturm bei der Schiffslände gedacht⁸³. L. Berger lenkt das Augenmerk auf das linke Birsigufer beim Petersberg⁸⁴. Ich selber habe eher den Sporn bei St. Martin im Auge⁸⁵, wo ja in jüngster Zeit ein weiterer Graben angeschnitten wurde⁸⁶.

⁸¹ Paulovics I. (Anm. 70) 1934, 210.

⁸² I. Paulovics spricht von Gegenanlage. Ich halte diesen Ausdruck für verwirrend und spreche deshalb von Hauptstation, da man aus der geschichtlichen Situation heraus gesehen eher das Vorwerk als Gegenanlage zu bezeichnen hätte.

⁸³ Diese Vermutung, schon von J. J. Spreng und P. Ochs bezweifelt, wurde durch Th. Burckhardt-Bidermann (siehe einleitendes Literaturverzeichnis) 1900, 77 sachlich entkräftet.

⁸⁴ Berger L. (siehe einleitendes Literaturverzeichnis) 1963, 87. Er sieht es eher als Straßenstation.

Unabhängig von all diesen offenen Fragen, dürfen wir drei Dinge feststellen:

1. Die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch tiefgreifende Umstrukturierungen des Westheeres und gewaltige Anstrengungen zur Konsolidierung der Rhein-, Iller- und Donau-grenze⁸⁷. Dabei wird deutlich, daß die damals auf dem Platze Basel bestehende Ansiedlung offensichtlich nicht in der Lage war, die diesem Abschnitt innerhalb des Verteidigungssystems zugesetzten Funktionen zu erfüllen⁸⁸. Valentinian I. sah sich deshalb gezwungen, an dieser Stelle ein Munimentum zu errichten, dem diese Aufgaben übertragen werden konnten.

2. Wie sich anhand der Folgeentwicklung ablesen läßt, dürften die Funktionen des Munimentums Robur gewesen sein: – Sicherung der linksrheinischen Fernstraße und der Birsigbrücke, – Siche-

⁸⁵ BZ 71, 1971, 189 und besonders Anm. 34. Von St. Martin aus ließ sich sowohl die Birsigbrücke als auch die Schiffslände beherrschen, als auch das wesentlich niedrigere Feindufer mit dem Vorwerk überwachen.

⁸⁶ Siehe erster Beitrag Plangrabungen.

⁸⁷ Hoffmann D., Das spätömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum, in: Epigraphische Studien 7 (1, 2), 1969.

Schleiermacher W., Der obergermanische Limes und spätömische Wehranlagen am Rhein, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 33, 1943–1950, 133.

Schönberger, H., The Roman frontier in Germany: An archaeological survey, in: Journal of Roman Studies 59, 1969, 144.

Winkelmann F., Die römischen Grenztruppen der Provinz Rätien und ihre Garnisonen ums Jahr 400, in: Deutsche Gau 13, 1912, 129.

⁸⁸ Wie schon Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 10, 1955, 66 deutlich hervorhob, handelt es sich bei der Anlage auf dem Münsterhügel um eine «Fluchtburg für die umwohnende Bevölkerung». Für verfänglich halte ich in diesem Zusammenhang den Gebrauch des Begriffs «Kastell»; besser wäre doch wohl «befestigte Siedlung» in Parallel zu den «befestigten Städten» Galliens, womit über Art und Umfang der Befestigung zunächst nichts gesagt ist.

Ganz allgemein muß einmal darauf hingewiesen werden, daß es sich beim Münsterhügel nicht um einen idealen Siedlungsplatz für den Alltag handelt. Es fehlen ihm das Wasser und der natürliche Anschluß an den Straßen- und Flußverkehr. Anders in Zeiten der Gefahr, wenn der Mensch bereit ist, zugunsten der Sicherheit anderweitige Erschwernisse auf sich zu nehmen. Es wäre deshalb verfehlt, in ur- und frühgeschichtlichen Zeiten auf dem Münsterhügel selber nach Siedlungskontinuität zu suchen. Hingegen ist stets in Zeiten der Gefahr mit einer Intensivierung zu rechnen. Dafür sprechen allein schon die verschiedenen Quergräben, die diesen Geländesporn durchfurchen. Nicht von ungefähr sahen deshalb einzelne Autoren die namengebende Siedlung Basilia in der Birsigniederung, so unter anderem E. Major (siehe einleitendes Literaturverzeichnis) 1919, 150 und D. van Berchem 18, 1957, 99.

rung des Fährverkehrs mit dem Gegenufer (Vorwerk Utengasse)⁸⁹, – Sicherung der Schiffslände bei der Birsigmündung. Wegen des Flußbogens und der großen Höhenunterschiede zwischen den beiden Ufern – auf der eigenen Seite steilabfallendes Prallufer, auf der Feindseite flaches Gleitufer – eine einmalig günstige Stelle.

3. In der Folge lassen sich die Auswirkungen des Munitumums auf den Verlauf des regionalen Straßennetzes anhand der frühmittelalterlichen Gräberfelder deutlich ablesen. Ursprünglich strichen die römischen Fernstraßen den Höhenzügen entlang: die rechtsrheinische dem Grenzacherhorn und Tüllingerberg, die linksrheinische dem Bruderholz und Holee entlang. Auf der rechten Uferseite wurde die Verlagerung Richtung Fährestation Utengasse schon im 5. Jahrhundert ablesbar (Gräberfeld Basel-Gotterbarmweg); die linksrheinische Fernstraße dürfte erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts ihre alte Bedeutung richtig eingebüßt haben (Abgang Gräberfeld Basel-Bernerring)⁹⁰.

Mit andern Worten: Erst der Bau des Munitumums durch Valentinian brachte meines Erachtens dem Platz Basel wieder jenen entscheidenden Impuls, der ihn zu einem der bedeutendsten Verkehrsknotenpunkte Westeuropas machen sollte. Im Gegensatz zum spätkeltischen Emporium bei der Gasfabrik in der Weite der Rheinebene, zog man sich nun ins enge Tal der Birsigmündung zurück in unmittelbare Nähe des schutzbietenden Münsterhügels; dazwischen das Munitum gleichsam als Bindeglied und Funktionsträger. Die Kombination: Wassernahes Wohngebiet, günstige Verkehrslage in der Talsohle und natürliches Schutzgelände auf dem Münsterhügel war jener Vorzug, den Kaiseraugst nicht zu bieten hatte, das deshalb im Verlaufe des Frühmittelalters seinen Vorrang an Basel abtreten mußte.

Riehen-Meierhof und Kirchenareal

Chr. Furrer (Archäologischer Teil)
B. Kaufmann (Anthropologischer Teil)

Archäologischer Befund

Seit Beginn des Jahres 1973 sind die Umarbeiten des Meierhofs zu einem Gemeindezentrum der Evangelischen Kirchgemeinde

⁸⁹ Sei es als Ergänzung oder als möglicher Ersatz zum Kaiseraugster Brückenkopf in Wyhlen (vergleiche Anm. 74).

⁹⁰ BZ 71, 1971, Abb. 3 und 4.

Riehen im Gange. Der großzügig geplante Umbau umfaßt neben dem wehrturmartigen Wohnhaus des Meierhofes die dazugehörigen Wirtschaftsgebäude und – für das obere Entrée – einen Schopf des angrenzenden Kirchhofareals. Dadurch wurde es möglich, einen beträchtlichen Abschnitt des mittelalterlichen Dorfkerns archäologisch zu untersuchen.

Schon früher waren in diesem Gebiet kleinere Grabungen durchgeführt worden, welche, besonders die Baugeschichte der Kirche⁹¹ betreffend, zu speziellen Fragestellungen geführt hatten⁹²; in den beiden Aufsätzen von F. Maurer⁹³ über den Kirchenbezirk Riehen mußte mangels genauerer Anhaltspunkte noch manches offengelassen werden. So erhoffte man in dieser Grabung nicht nur reiche Einzelfunde aus mittelalterlicher Zeit, sondern vor allem Aufschlüsse baugeschichtlicher Art.

In Angleichung an die Bautätigkeit wurde etappenweise ausgegraben: bald in der Tenne, bald auf dem Kirchhof oder bei den Schweineställen (vergleiche Situationsplan Abb. 12). Der gewachsene Boden in der *Tenne* lag größtenteils kaum 30 cm unter dem neuzeitlichen Gehniveau; nur gegen die Kirche hin hatten sich, da die Mauerfundamente dort höher auflagen, stärkere Kulturschichten erhalten. In diesem Bereich fanden sich die ersten Spuren beigabeloser Gräber, die zum Teil unter die Kirchhof- respektive «Klösterli»-Mauer zogen. Wie sich herausstellen sollte, gehörten sie zu einem neben der Kirche liegenden mittelalterlichen Friedhof und bildeten vermutlich dessen nördliche Begrenzung.

Die dreiwöchige Kampagne auf dem *Kirchhofareal* hat sowohl Überraschung wie auch Enttäuschung gebracht. Enttäuscht hatte besonders das gänzliche Ausbleiben der erwarteten architektonischen Auskünfte. Neue baugeschichtliche Erkenntnisse wurden lediglich durch das Ausgraben der alten Umfassungsmauern gewonnen: Es wurde das die Kirche und den Meierhof verbindende rundbogige Tor gänzlich freigelegt, ferner mehrere Baufugen und Flicke, welche eine bis in neuere Zeit hinein erfolgte rege Bautätigkeit erkennen lassen⁹⁴. – Auf dem ganzen Areal wurde eine mächt-

⁹¹ Laur-Belart R. und Reinhardt H., Die Kirche von Riehen, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 5, 1943, 129.

⁹² Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung, in: BZ 69, 1969, 344 und BZ 71, 1971, 180.

⁹³ Maurer F., Die Kirchburg Riehen, in: Provincia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, 1968, 603. – Maurer F., Baugeschichte, in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 1972, 215.

⁹⁴ Erwartet wird ein Bericht der Denkmalpflege, welche sich eingehend mit dem baugeschichtlichen Aspekt des Meierhofes beschäftigt hatte.

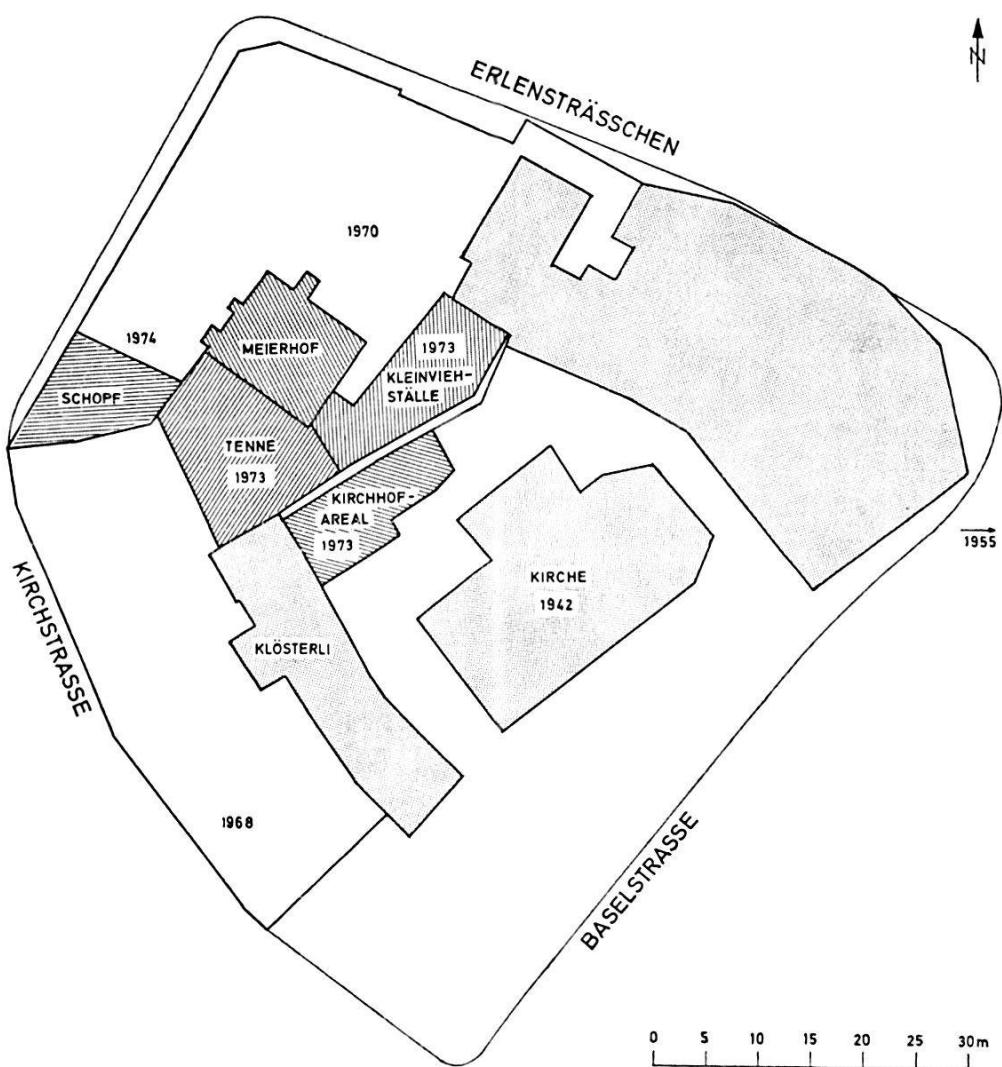


Abb. 12. Riehen-Kirche/Meierhof: Situationsplan mit den verschiedenen Grabungsstellen: 1942 Kirche⁹¹; 1955 Plattengrab beim Neubau Wenk-Löliger; Klösterli-Garten 1968 (BZ 69, 1969, 344); 1970 Fundamentreste (BZ 71, 1971, 180), 1973 mittelalterliches Gräberfeld (Abb. 14); 1974 bevorstehend. Gezeichnet von H.J. Eichin. – Maßstab 1:1000.

tige und im oberen Teil wohl in einem Zug erfolgte Auffüllschicht angetroffen. Sie enthielt vereinzelte Scherben des 16. bis 17. Jahrhunderts und große Mengen von Menschenknochen. Diese Aufschüttung sowie die Schwellenhöhe des Rundbogentores lassen erkennen, daß im späten Mittelalter der Kirchhof auf dieser Seite rund anderthalb Meter tiefer gelegen haben muß. Dabei läßt sich nicht abschätzen, wie das Gelände unmittelbar bei der Kirche ausgesehen hat, da sich unsere Grabung nur auf die Randzone des Kirchhofes beschränkte. Mitten in dieser Aufschüttung lagen längs der Umfassungsmauer das Fundament und die Widerlager eines alten Schopfes, welcher zum ehemals gänzlich geschlossenen Gebäudekranz rund um die Kirche gehört hatte. Gegen Süden hin

fanden sich drei mächtige und kaum gemauerte Steinpackungen, die bis dicht unter die heutige Fahrbahn reichten. Auch diese sind sehr jungen Datums.

Das wichtigste Resultat der gesamten Grabung war die Freilegung eines *mittelalterlichen Friedhofes* (Abb. 13). Die 20 erfaßten

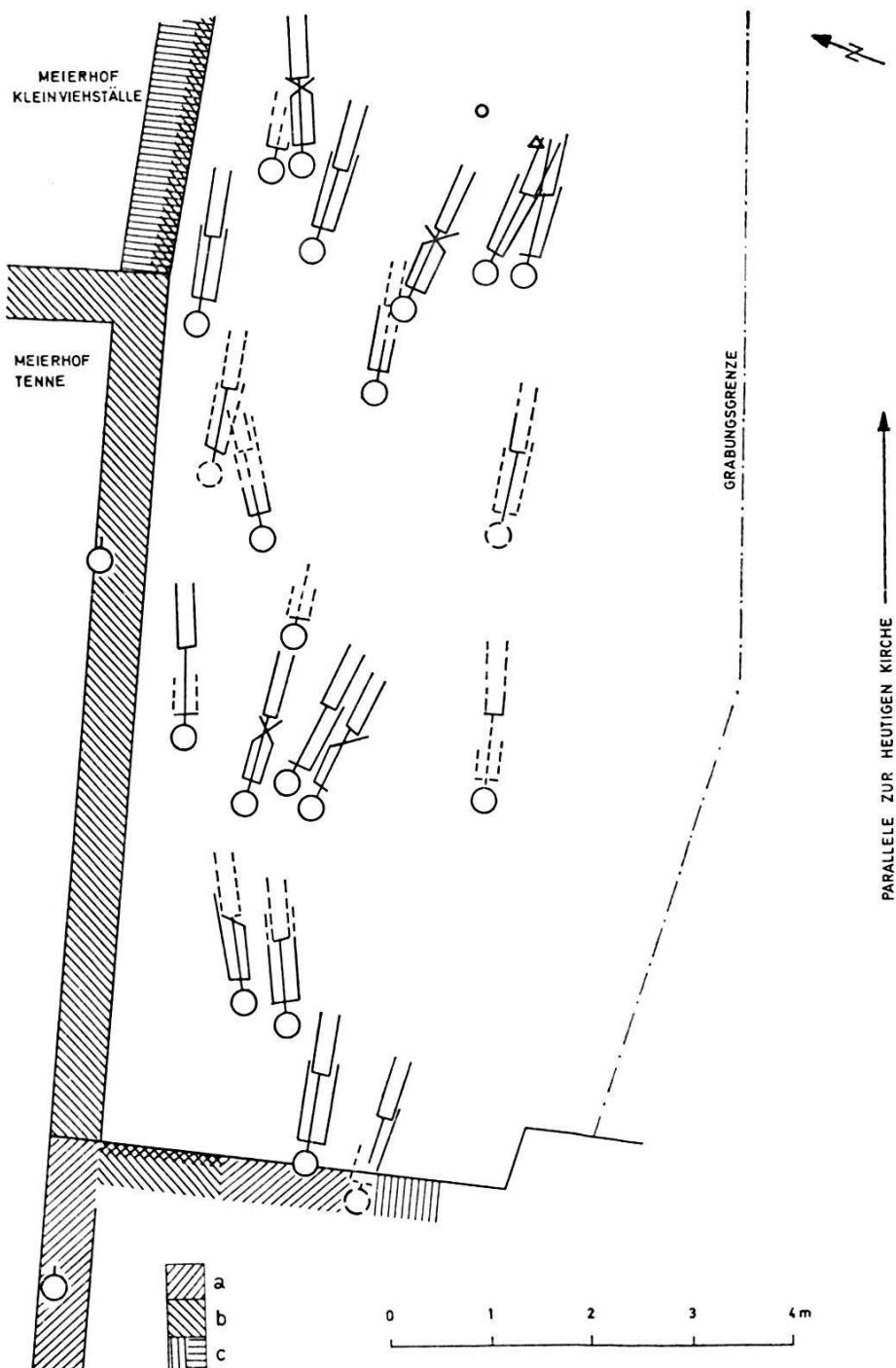


Abb. 13. Riehen-Kirchhofareal: Mittelalterliches Gräberfeld (vergleiche auch Tafel 8). Der Kreis markiert die Fundstelle der spätrömischen Terra-Sigillata-Schüssel (Abb. 3), das Dreieck die des spätromanischen Scherbens (Abb. 15). Die Schraffuren a-c bezeichnen die verschiedenen Bauphasen der Umfassungsmauer und der angrenzenden Gebäude. Gezeichnet von R. Keller. – Maßstab 1:100.

Gräber – das Gräberfeld erstreckt sich nach allen Seiten noch weiter – ergaben wertvolle Aufschlüsse über die mittelalterlichen Bestattungssitten. Die Toten lagen in teils wohlgeordneten Abständen, teils dicht neben- oder übereinander, alle mit Blick nach Osten, der Wiederkunft Christi harrend. Beigaben waren, der christlichen Sitte entsprechend, nicht mit ins Grab gegeben worden, doch enthielten die meisten Bestattungen einen oberhalb oder seitlich des Kopfes gesetzten Stein (Tafel 8). Anzeichen von Särgen fanden sich keine; der Tote wurde zweifellos in Tuchbänder gewickelt beigesetzt, wie die enge Arm- und Beinhaltung darlegt. – Angelegt wurde der Friedhof in romanischer Zeit. In Berücksichtigung der leicht divergierenden Richtung der Gräber – es lassen sich drei Grundrichtungen ablesen (Abb. 13) – und des Übereinanderliegens einzelner Skelette dürfte die Belegung in mehreren Phasen erfolgt sein. Bindende Aussagen erlaubt die geringe Zahl der Bestattungen jedoch nicht. Für die Gräber unter den Mauern besitzen wir einen «terminus ante»; d. h. sie müssen früher angelegt worden sein als die ältesten Partien der Klösterlimauern, welche F. Maurer ins frühe 11. Jahrhundert datieren möchte.

Die Scherbe (Abb. 14)⁹⁵, die zu Füßen eines Skelettes gefunden worden ist, kann nicht als Grabbeigabe gedeutet werden. Darum darf ihr keine allzu große Bedeutung beigemessen werden.

Als besonders schöner Fund kam eine weitgehend erhaltene Terra-Sigillata-Schüssel zutage (Abb. 3). Sie lag ohne jeglichen Bezug zum Friedhof tiefer als die Gräber und kam beim Nachputzen zum Vorschein. Sie datiert um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Welches Geschick dieses Einzelstück hierhin verschlagen hatte, vermag der Archäologe nicht zu sagen, ist doch kaum anzunehmen, daß in spätrömischer Zeit an dieser Stelle noch Romanen gehaust haben.

Ganz am östlichen Rand dieser Baugrube wurde ein alttümlicher und tiefliegender Mauerzug entdeckt, dessen Steine wie beim Gebäude im Maienbühl⁹⁶ lediglich mit Lehm verbunden waren. Er strich Richtung Meierhof unter der Umfassungsmauer durch und konnte auf der anderen Seite noch über eine gute Strecke hin verfolgt werden. An beiden Enden läuft er allmählich aus und bleibt somit ohne jeglichen Zusammenhang. Das Mauerwerk ist, da ein Grab darüberlag, älter als der Friedhof und somit vielleicht die älteste Siedlungsspur des Dorfkerns.

⁹⁵ Nicht zu verwechseln mit der spätrömischen oder merovingerzeitlichen, rädchenverzierten Ware. Chenex G., *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle*, in: *Fouilles et documents d'archéologie antique en France* 1, 1941.

⁹⁶ BZ 67, 1967, XXXIV.

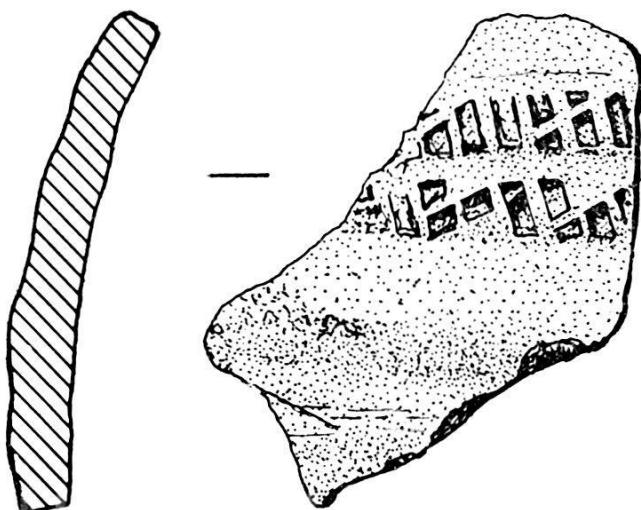


Abb. 14. Riehen-Kirchhofareal: Mittelalterlicher Scherben mit Rollstempel, hellgrauer Ton, aus dem Friedhof (Abb. 14, Dreieck). Gezeichnet von R. Keller. — Maßstab 1:1.

Das Gelände bei den ehemaligen *Kleinviehställen* erwies sich durch zwei große Jauchegruben stark gestört und ergab keine nennenswerten Ergebnisse. An die Liegenschaft Erlensträßchen 7 angebaut fand sich ein neuzeitliches Mauergeviert; dicht daneben und fast auf gleicher Höhe das «Lehmmauerwerk», welches beidseitig von einer Art Steinsetzung begleitet war. Dieses etwas zweifelhafte Niveau wurde durch einen breiten Leitungsgraben vom Meierhof abgeschnitten und blieb deshalb ohne Anschluß an dieses Gebäude.

Beim Erstellen des Notausganges der Luftschutzräume wird dem Archäologen noch einmal Gelegenheit geboten sein, einen Blick in den Boden zu tun.

Chr. Furrer

Die Skelettreste des Gräberfeldes Riehen-Kirche

Einleitung

Die vorliegende Bearbeitung der Skelettfunde von Riehen-Kirchenareal möchte in knappen Zügen das erhaltene Material (17 Skelette und 7 Einzelschädel) vorstellen⁹⁷. Die Bearbeitung erfolgte nach den herkömmlichen anthropologischen Methoden: Alters-

⁹⁷ An dieser Stelle danke ich der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt (Leitung: Dr. R. Moosbrugger-Leu) für den Bearbeitungsauftrag wie auch für die Dokumentation, die sie mir zur Verfügung stellte. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Fräulein T. Schneiter, Rodersdorf, welche das anthropologische Material zur Bearbeitung vorbereitet hat. Der vollständige Untersuchungsbefund wird in Nummer 2 oder 3 der «Materialhefte zur Anthropologie» im Frühjahr 1975 in Basel erscheinen.

bestimmung nach dem Grad der Verwachsung der Schädelnähte (Innenseite), nach der Durchbruchsfolge und dem Abkauungsgrad der Zähne und nach dem Grad der Verwachsung der Skelettelemente (Synostosierung).

Für die Geschlechtsbestimmung benutzte ich morphologische Kriterien am Schädel und am Becken. Die Körperhöhe wurde nach den Tabellen von E. Breitinger und H. Bach bestimmt⁹⁸.

Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen⁹⁹

Altersgliederung: Das mittlere Lebensalter der Bestatteten von Riehen-Meierhof lag bei 38 Jahren. Die Männer erreichten im Durchschnitt das 45. Lebensjahr, die Frauen das 31., wobei das relativ hohe Alter vor allem auf die geringe Anzahl jugendlicher Bestattungen zurückzuführen ist. – Die Funde verteilen sich auf folgende Altersklassen:

Alter		Männer	Frauen	Unbestimmt	Total
– inf. II – juvenil	(bis 22)	–	2	1	3
– adult	(bis 40)	6	6	–	12
– matur	(bis 60)	5	2	1	8
– senil	(über 60)	3	–	–	3

Körperhöhe: Die mittlere Körperhöhe der 8 Männer liegt bei 171 cm («Übermittelgroß»), die der 5 weiblichen Skelette bei 163 cm («Groß»). Die Schwankungsbreite der Männer liegt zwischen 167 und 175 cm, die der Frauen zwischen 156 und 172 cm. Nach heutigem Sprachgebrauch ist die Bevölkerung als «hochwüchsig» zu bezeichnen.

Schädeltypen: Von den 19 diesbezüglich untersuchten Schädeln gehören 4 in die Kategorie der Dolichocranen (Schädel lang und schmal), 6 zu den Mesocranen (Länge und Breite des Schädels ausgeglichen) und 9 zu den Brachycranen (Schädel kurz und breit). Dem Längen-Breiten-Index nach sind die Männer mit 79,3 dabei noch knapp mesocran, die Frauen dagegen mit 83,3 deutlich brachycran. Gesamthaft gesehen liegt die Bevölkerung mit 80,3 an der Grenze (80,0) zwischen Mittelbreiten und Breitschädlern. – Übersicht:

⁹⁸ Breitinger E., Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen, in: Anthropologischer Anzeiger 14, 1938, 249.

Bach H., Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette, in: Anthropologischer Anzeiger 29, 1965, 12.

⁹⁹ Die Skelettreste werden in der Anthropologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums unter den Nummern 1715–1738 aufbewahrt.

Kategorie	Männer	Frauen	Total
dolichocran	2	2	4
mesocran	5	1	6
brachycran	6	3	9

Pathologische Erscheinungen: Pathologische Veränderungen (Arthritis, Spondylitis) konnten an verschiedenen Skeletten nachgewiesen werden (z. B. Gräber 6 und 20). Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Zustand der Gebisse geschenkt. Von den erhaltenen Zähnen sind etwa 20–25% von Karies befallen. Parodontose scheint – meist in leichter Ausbildung – bei fast allen Gebissen aufgetreten zu sein, dagegen ist die Zahnsteinbildung weitgehend vom Alter des Individuums abhängig. In einem Fall (Grab 12) konnte eine sehr starke Zementose festgestellt werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die mittelalterlichen Skelettreste von Riehen-Meierhof umfassen Reste von 26 Individuen, nämlich 14 Männer, 10 Frauen und 2 Personen unbekannten Geschlechtes. Das mittlere Lebensalter der Bestatteten lag bei 38 Jahren, die durchschnittliche Körpergröße betrug bei den Männern 171 cm, bei den Frauen 163 cm. Die Bevölkerung ist somit als «hochwüchsig» zu bezeichnen. Die Werte des Längen-Breiten-Index liegen an der Grenze von Meso- und Brachycranie und sind somit erstaunlich niedrig für diese Zeit. – An pathologischen Veränderungen des postkranialen Skelettes konnten besonders Arthritis und Spondylitis nachgewiesen werden; am Schädel ist besonders der unbefriedigende Gesundheitszustand der Zähne (Karies, Parodontose und starke Zahnsteinbildung) zu beachten.

B. Kaufmann

E. Nachträge

Scherkesselweg: Beim ehemaligen Pfadi-Heim, meines Wissens früher ein kleiner Bauernhof, war 1955 ein Sodbrunnen festgestellt worden. Die Mitteilung samt Photounterlage verdanken wir Herrn Dr. R. Fellmann. – R. M.

Schützenmattstraße/Weiherweg: Durch Herrn A. R. Weber, den ehemaligen Präsidenten der Kommission für Bodenfunde, werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß mir in der Deutung des Befundes Schützenmattstraße (BZ 73, 1973, 231) ein Fehler unter-